

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 246b

Samstag, den 5. September 1914

193. Jahrgang.

Revolution in Serbien und Odeffa.

In hellem Aufbruch.

Dr. Konrad Reppmann sendet der N. N. Stg. von Saloniki mit dem Dampfer „Buglia“ über Venedig folgende Ausführungen:

Mit einem Male ist unser liebes trautes, in tiefen Handelsfrühen versunkenes Saloniki mit einigen tausend revolutionären Gestalten überflutet worden, die vom serbischen Norden und vom russischen Süden, fast möchte man glauben, auf vorherige Vereinbarung, aus zwei großen Hellenenländern uns zugeschleudert worden. Und schon haben sich hier auf völlig neutralem Boden die Revolutionäre eine reguläre Straßenstraße geliefert, um das Werk gegenseitiger Vernichtung fortzusetzen.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist König Peter und seine Regierung nunmehr auch gegen Osten, Süden und Westen durch Mazedonien, bulgarische und griechische Banden und Albaner von der Außenwelt abgeschlossen worden. Was sich im Inneren Serbiens selber abspielt, ist nach den Berichten auf griechisches Gebiet entflohenen ehemals russischer Offiziere, die schwerlich überstreifen werden, so genau, daß einem das Blut in den Adern stockt. Reguläre Truppen des Königs, der nach einer allerdings noch nicht geglaubten Version ermordet sein soll, während im Sohn Alexander schwer verwundet in Belgrad liegt, kämpfen nur auf der Linie zwischen Belgrad-Wallawa und Usitcha mit den Oesterreichern. Alles Gebiet südlich von Nik und Rodibazar befindet sich in hellem Aufbruch. Die Regierung, die sich mit samt der Skupstina von Nik nach Utschab geflüchtet hatte, ist vertrieben worden, und an ihrer Stelle hat sich ein revolutionäres Komitee gebildet, das verspricht, Ordnung in dem grauenhaften Zustande zu schaffen. Sowohl der englische, wie der französische Gesandte ist geflohen. Beide Herren suchen Zuflucht in dem bulgarischen Küstengebiet, während der italienische Gesandte sich bis Bogoriza auf montenegrinisches Gebiet durchgeschlagen haben soll. Der russische Nachfolger des Herrn von Horwig aber befindet sich in dem „Hauptquartier“ des serbischen Heeres, um mit seinem Einfluß die unter dem Offizierskorps ausgebrochenen Streitigkeiten zu schlichten. Hunger, Krankheiten aller Art, blutige persönliche Feindschaft haben das serbische Heer dezimiert. Den Revolutionären fehlt es an Geschützen und Munition. Sogar wären sie über Nik-Rodibazar hinaus vordringen und die regulären Truppen im Rücken anfallen. Aber sie ziehen es vor, das Verhängnis über den Oesterreichern zu überlassen. Mit der Einigkeit unter den Revolutionären selber scheint es nicht weit her zu sein. Auf jeden Fall haben sie die ausgehungerte Landbevölkerung hinter sich.

Weit ärger aber lauten die Nachrichten, die aus Odeffa durch Flüchtlinge hierher gebracht sind. Wie erinnertlich haben schon während des russisch-japanischen Krieges rebellische Matrosen ihre Offiziere ermordet und die Kriegsschiffe alsdann beschlagnahmt. Aber was sich damals vor 10 Jahren zugetragen hat, ist das reine Kinderpiel gegen heute. Augenblicklich steht nahezu die Hälfte der Schwarzenmeerflotte unter dem Kommando der Rebellen und hat Stadt und Ländchen überall an denjenigen Punkten eingeschert, wo zaristische Truppen und Schiffe vor Anker gegangen sind. Selbst Schiffe, auf denen die Rebellion noch nicht ausgebrochen ist, wagen nicht den Kampf gegen die Reuterer, aus Furcht vor den unruhigen Matrosen, die in der Mehrzahl die Desarmierung der Schiffe durchgeführt haben. Tausende von Desertören von der Territorialarmee haben sich mit den Reuterern der Flotte verbündet und bilden den Schrecken der Bevölkerung. Odeffa und Balu sind in der Gewalt der Revolutionäre. Das Hafenquartier von Odeffa bildet nur noch einen elenden Trümmerhaufen. Das Landheer hat sich in größter Unordnung etwa 50 Kilometer weit ins Innere zurückgezogen. Die Rebellen verfügen über mindestens 40.000 Mann, denen die Regulären keinen Widerstand zu bieten wagen, da ihnen Proviant

und Munition infolge der ganz ungeheuerlichen Unterschleife der Gubernatsverwaltung mangelt. Ich würde diesen Darstellungen Mitteilungen entgegenbringen, wenn sie mir nicht von Offizieren bestätigt worden wären, die grauenvollen Massakres entronnen sind.

Das Telefongespräch des Herrn Grey.

Telegraphischer Bericht. Berlin, 5. Sept. (M. N.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhause erklärt, die von der deutschen Regierung verlangte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telefongesprächs vor dem Kriege sei unvollständig. Fürst Bichnowsky habe seine Meldung über das bekannte Telefongespräch gleich darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber angeklagt worden war, daß ein Mißverständnis vorliege. Das Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times“ hat, ansehend auf Grund von Informationen von amtlicher Seite, dieselbe Behauptung aufgestellt und daran die Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Verdächtigungen zu beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können.

Wir stellen demgegenüber fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Bichnowsky hat außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, das um 11 Uhr vormittags aus London abgegangen war, am 1. August noch folgende Telegramme abgefaßt:

1. Um 11.15 Uhr nachmittags: „Der Privatsekretär Sir Edward Grey war heute bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Großbritanniens machen, selbst für den Fall, daß wir wie mit Rußland auch mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir Edward Grey heute nachmittag und werde sofort berichten.“

2. Um 16 Uhr abends: „Sir Edward Grey ließ mir heute die nachstehende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig geäußert worden wäre: Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil die Neutralität Belgiens die Gewähr dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, die gleiche positive Erklärung zu geben, wie die, die von Frankreich gegeben worden ist, so würde dies wesentlich dazu beitragen, die Verlegenheit und Spannung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzubringen, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der kämpfenden Streitenden würde, während der andere sie respektierte. Auf meine Frage, ob er unter der Verbindung, daß wir die Neutralität Belgiens wahren, mir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Englands geben könnte, erwiderte der Minister, daß sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hierigen öffentlichen Meinung spielen. Verleihen wir die Neutralität Belgiens in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, der es der hierigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität einzunehmen. Vorläufig bestünde nicht die geringste Absicht gegen uns feindsich vorzugehen. Man würde dies, wenn möglich, zu vermeiden wünschen. Es ließe sich aber schwerlich eine Linie ziehen, bis zu welcher wir gehen dürften, ohne daß man diesbezüglich einschreite. Er kam immer auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde jedenfalls eine große Rolle spielen. Er hätte sich auch schon gefragt, ob es nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewußt gegenüber sehen würden, ohne uns anzugreifen. Ich fragte ihn, ob er in der Lage wäre, zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Pakt eingegangen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebiete erobern wollten, könnte ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Großbritanniens sichere. Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen und verlannte

auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseits das Willkür in Unstätigkeit zurückzuhalten.“

3. Um 19 Uhr abends: „Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positive englische Vorschläge überhaupt nicht vorliegen, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen.“

Wie ersichtlich, enthalten diese Telegramme keine Andeutung darüber, daß ein Mißverständnis vorgelegen habe und nichts über die von englischer Seite behauptete Verfälschung des Mißverständnisses.

Die Schlacht in Rußisch-Polen. Eigene Drahtmeldung.

Berlin, 5. Sept.

Die „S. S. am Mittag“ meldet aus dem Oesterreichischen Kriegesquartier vom 4. September: Auf dem ostgalizischen Abschnitt des Schlachtfeldes wurde heute nicht gekämpft, dagegen dauerte der Angriff auf Lublin fort. Die Armee des Generals Saffenberg verfolgte die geschlagene russische Armee. Die heftige Schlacht bei Samosch wurde erst nach heftigen Kämpfen entschieden. Der Höhepunkt der Kämpfe war jedoch das Ringen um Komarow, wo die Russen unter General Plehwe gewaltige Anstrengungen machten, die Stellungen der Oesterreicher zu durchbrechen. Die Entscheidung fiel aber erst durch das auf beiden Seiten des Dussowa-Flusses vordringende Korps Borowitsch und durch das Korps des Erzherzogs Josef Ferdinand, die den Feind im Rücken bedrohten. Durch die Erstürmung des in höchstverhänglicher Stellung befindlichen Tschowce wurde der Gegner zu einem schwierigen Rückzug nach Norden und Nordosten gezwungen, der sich in eine regellose Flucht veränderte. Es wurden 19.000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze mit viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die gefallenen französischen Sperrforts

Neuer die französischen Sperrforts sind viel falsche Ansichten verbreitet, weil ältere Ansichten vielfach noch alte Werke als Festungen aufzählten, die von der Gubernatsverwaltung aufgelassen sind, neuere Werke dagegen gar nicht kennen. Des Abelles s. V. wird auf den belgischen Anlagen verneinlich geschildert haben, das neue Sperrfort 5 Kilometer südlich von Valenciennes, das die alten Festungen Valenciennes ersetzen sollte. Es bildete so mit Koninmedy und Longwa einen Abschnitt nach Osten hin bis zur Luxemburger Grenze. Westlich Valenciennes liegt in der nach Belgien hineinragenden Spitze an der Meuse Elvet, ein altes Werk, das nicht mehr zu den offiziellen Festungen zählt. Nach Westen schloßen sich an dem nun vorrührenden belgischen Lappen an der Oise Giron an, dem nach Norden hin die zur Zeit noch belagerte große Festung Namur an der Sambre folgt. Condé endlich liegt nördlich Valenciennes an der belgischen Grenze. Valenciennes selbst ist aufgegeben, wie auch die auf den Anlagen noch eingezzeichneten „Festungen“ Valenciennes, Cambrai, Avesnes, Landreux und wie sie alle heißen mögen, alle nicht ausgenommen, das noch holländischen Meldungen genannt worden sein soll. Man sollte eben, sich gegen Belgien nicht verzeihen zu brauchen, sondern selbst die Offensiv zu übernehmen. Laon und La Fère gehören schon zu dem zweiten Ring, an den sich St. Mihiel reimt. Sie bilden die Lücke zwischen Landreux und Verbun weiter einwärts aus, um den Vorwärtsschritt gegen Paris zu hindern. Er ist aber bereits eingeleitet, und unsere Kanallerie streift vor Paris.

Keine Kriegsbegeisterung in England

Telegraphischer Bericht.

Malmö, 5. Sept. (M. N. Nichtamt.)

„Sjömannska Dagbladet“ meldet aus Jhabt: in den englischen Häfen herrsche große Furcht vor der deutschen Flotte. In Dartmouth würden an jedem Abend vor den Ankerdocks Torpedobomber ausgesperrt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb der Zone seien an einem Tage fünf Bojtruppen in die Luft geflogen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich. In einer Stadt von 70.000 Einwohnern hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Stralke und andere heruntergekommene Menschen. In England herrsche strenge Zensur. Das Volk erlaube den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht; die Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatel

hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriebezirken liege die Arbeit darnieder.

Kriegsbilder aus Ossen.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter. *)

Osterebe (Ostpr.), 3. August. Das hätte sich das kleine Hotel mit seinen abgetretenen hölzernen Treppen und winzigen Blumenbeeten in dem etwa 14.000 Einwohner zählenden kleinen Städtchen vor wenigen Wochen auch nicht träumen lassen, daß es noch zu einer geschichtlichen Bedeutung gelangen würde. Schwarzwälder Schilderhäuser stehen zu beiden Seiten des niedrigen Einganges, Posten mit geschultertem Gewehr wandern auf und ab, von früher Morgen bis zu später Abendstunde, oft auch während der Nacht, herrscht ein stetes Kommen und Gehen. Sportmilitärische Offiziere aller Waffengattungen, junge Feldjäger und erste Generalstabskorps, Adjutanten und Ordnonnanz, Flieger und Militärärzte, Soldaten der Staatswache mit dem adlerbestückten Brustschild am den Hals und Wurfen, ein abwechslungsreiches Durcheinander, in welchem doch jeder genau weiß, was er zu tun hat. Blinde, graue Autos, deren kleine Kasse mit dem schwarzweißen Schild auf rotem Grund das Oberkommando anzeigen, halten jortwährend, Offiziere entgegen ihren, Meldungen bringend und Befehle empfangend, auf Motorrädern laufen Sergeanten heran, Radler, das Gewehr quer über dem Rücken folgen ihnen, Beamte der Feldpost bringen Briefe und Telegramme, auch einzelne Bemohner und Flüchtlinge stellen sich ein, um vielleicht durch einen glücklichen Zufall von diesem oder jenem etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen, die im Felde stehen oder auf der Flucht verjagt wurden, zu erfahren.

In dem höchsten Gasthause hat seit kurzem der Oberbefehlshaber des Osterebes, Generaloberst von Hindenburg seinen Sitz aufgeschlagen. Hochgewachsen, von harter Figur, mit kurzen weißem Haar und gestupftem Schnurrbart, mit scharfen, klugen Augen, fernig und entschlossen im ganzen Wesen und Auftreten, eine soldatische Erscheinung durch und durch, ähnelt der neue Heeresführer dem Fürsten Radziwill, dem einstigen Generaladjutanten des großen Kaisers. Dieser General weiß, was er will, das ist der erste, ganz unmittelbare Eindruck, der von ihm ausgeht, der sich auch schnell den Offizieren und Truppen mitteilt, die seines Vertrauens zu ihm haben, jenes Vertrauen, das alle Anstrengungen und Entbehrungen leicht ertragen läßt und selbst unter widrigen Umständen zum Siege führt!

Wohl eine der schwierigsten Aufgaben ist diesem Feldherrn gestellt, der mit eigener Energie während der letzten Woche die bekannten räumlichen Erfolge erzwang, sie einem entschlossenen, übermächtigen Gegner erbringend. Tag in dem Schwierigsten, weithin sich erstreckenden Gelände, exanialt, stets Rücksicht zu nehmen auf die vorhandenen Kräfte, die bisher fast übermenschliches geleistet und sich Tag für Tag vor neue, alle Kräfte anspannende Aufgaben gestellt haben. Denn so Großes erreicht wird, die Arbeit ist auch hier noch nicht voll getan!

Welche Arbeit, das kann nur der erkennen, der wie der Schreiber dieses, inmitten der Ereignisse steht und ihre Einzelheiten verfolgen konnte, fortgesetzt verfolgen kann. Den des Krieges ganzer Sommer umgibt, all' das Furchtbare und Entsetzliche, das ein solch' gewaltiger Völkerring im Gefolge hat, der aber in jeder neuen Stunde von neuer Bewunderung durchdrungen, erfüllt, hingegriffen wird für die waffentragenden Söhne unseres Volkes, die — man kann es nur stets wiederholen — Helben in des Wortes vollster Bedeutung sind!

Was allein, um nur Einzelnes hervorzuheben, hat unsere Landwehr in diesen erdrierten Kämpfen nahe und an den waldreichen Seen geleistet! Meist schwächliche, untergeordnete Männer, freundlich und beherzt dreinschauend, wenn man sie hier auf dem Marktplatz und in den Gassen trifft, jeden Augenblick bereit, ihren bürgerlichen Beruf anzunehmen, aber auch jeden Augenblick bereit, ihr Leben zu opfern, für die engere Heimat und für das große Vaterland. Wie sie dieses, ihr Geschicks gehalten, davon können viel einfache, schnell zusammengegriffene Soldaten auf niedrigen Grabhügeln nahe dem 20 Kilometer von hier

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 21. 8. 1914. Im Auftrage des Chefs des Generalstabes des Osterebes, Director, Hauptmann im Großen Generalstab.

